

Jahrbuch der
JEAN PAUL
GESELLSCHAFT
2021/22



Jean Paul

K&N

JAHRBUCH DER JEAN-PAUL-GESELLSCHAFT
2021/2022

JAHRBUCH DER JEAN-PAUL-GESELLSCHAFT

IM AUFTRAG
DER JEAN-PAUL-GESELLSCHAFT, SITZ BAYREUTH
HERAUSGEGEBEN VON
BARBARA HUNFELD, JÖRG PAULUS,
MONIKA SCHMITZ-EMANS, RALF SIMON

56./57. JAHRGANG

Königshausen & Neumann

Das Jahrbuch erscheint als Jahressgabe an die Mitglieder der Jean-Paul-Gesellschaft
für 2021/2022. Überweisung des Jahresbeitrags –
für Ordentliche und Korporative Mitglieder 25 Euro, für Studenten 15 Euro –
jeweils zum Jahresanfang auf das Konto der Gesellschaft.

Kontaktadresse des Schatzmeisters:

Dr. Florian Bambeck, Forschungsstelle Jean-Paul-Edition,
Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Philosophiegebäude,
Am Hubland, 97074 Würzburg,
Email: florian-peter.bambeck@uni-wuerzburg.de

Informationen zur Jean-Paul-Gesellschaft
(Jahrbuch, Richtlinien zur Manuskripterstellung, Satzung, Beitrittsformulare)
können auch von der Website der Gesellschaft bezogen werden:
<http://www.jean-paul-gesellschaft.de>

Redaktion des Bandes: Dr. Christian Naser

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Satz: Dr. Christian Naser, Würzburg

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in the EU

ISBN 978-3-8260-9066-0

eISBN 978-3-8260-9067-7

ISSN 0075-3580

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

INHALTSVERZEICHNIS

BARBARA HUNFELD, JÖRG PAULUS, MONIKA SCHMITZ-EMANS, RALF SIMON	
Editorial	IX
NACHRufe auf Kurt Wölfel	
WOLFRAM BENDA	
Mein Lehrer und Freund Kurt Wölfel	3
MONIKA GRÜTTERS	
Nachruf auf Kurt Wölfel	5
GUNNAR OCH	
Szenen aus einem studentischen Schäferleben	
Erinnerungen an meinen Lehrer Kurt Wölfel	7
HELmut PFOTENHAUER	
Nachruf auf Kurt Wölfel	11
ERHARD SCHÜTTPELZ	
Abschiedslektionen	15
RALF SIMON	
Bürgerliches Schäferleben	
Der Germanist Kurt Wölfel ist gestorben	21
BEITRÄGE	
HANS ESSELBORN	
Jean Paul als Autor des literarischen Umbruchs	
Die neue Metapher der Perle für den Ursprung der Dichtung	25

MICHAEL RÖLCKE

- »Mit der Glut der ersten Liebe und wie ein Mädchen, und doch wieder mit der Treue und der Klarheit des Weibes«
Sechs neu entdeckte Briefe Amöne Ottos an Paul Emile Thieriot 47

MONIKA SCHMITZ-EMANS

- Schriftsteller im *Komischen Anhang zum Titan*
Zirkulierende Figuren in einem oszillierenden Textgeflecht 63

FLORIAN BAMBECK

- Aus der Textwerkstatt zur *Vorschule der Aesthetik*
Untersuchung und Vorschlag für eine neue Anordnung
der Blätter im Vorarbeitenkonvolut XVIII/5 91

FLORIAN BAMBECK / BIRGIT SICK

- Romanportionen
Jean Pauls Schreiben im Spiegel
seiner nachgelassenen *Flegeljahre*-Registerbände 119

BIRGIT SICK / NADJA EHRLICH / JORRIT ELEFANT

- Jean-Paul-Bibliographie 2014–2020 153

BUCHBESPRECHUNGEN

JAN KNAUPE

- Nicolas Pethes, *Vermischte Schriften. Jean Pauls Roman-Anthologie »D. Katzenbergers Badereise« (1809)* 195

JÖRG PAULUS

- Christian Schienke, *Arbeit am Sinn. Jean Pauls »Titan« und das Reflexionspotential seiner Erzählprosa im historischen und werkgeschichtlichen Kontext* 198

MONIKA SCHMITZ-EMANS

- Tobias Fuchs, *Die Kunst des Büchermachens. Autorschaft und Materialität der Literatur zwischen 1765 und 1815* 202

- Anschriften der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 211

ANMERKUNG ZUR ZITIERWEISE

Die Werke Jean Pauls werden i.d.R. bei den bereits neu edierten Werken nach der historisch-kritischen Ausgabe von Helmut Pfotenhauer und Barbara Hunfeld (Sigle: HKA W, Beispiel: HKA W V/II,160) zitiert oder darüber hinaus nach der historisch-kritischen Ausgabe Eduard Berends (Sigle: SW HKA, Beispiel: SW HKA II/4,69). Herangezogen werden kann auch die bei Hanser erschienene zehnbändige Studienausgabe von Norbert Miller (keine Sigle, Beispiel: I/6,1037). Bei der neuen Werkausgabe, die in der Einteilung ihrer Teilbände den Erstausgaben Jean Pauls folgt, bezeichnet die erste römische Ziffer den Einzelband innerhalb der Werkausgabe, die zweite römische Ziffer nach dem Schrägstrich steht für den entsprechenden Teilband; nach dem Komma folgt die Seitenzahl. Bei den beiden anderen Ausgaben bezeichnet die römische Ziffer die Abteilung, nach dem Schrägstrich folgt die arabische Band- und nach dem Komma die Seitenzahl.

*

Die Redaktion bittet um Beachtung der Richtlinien zur Manuskriteinrichtung. Diese können bei ihr angefordert oder auf der Website der Jean-Paul-Gesellschaft abgerufen werden. Die Redaktion bemüht sich um deren einheitliche Wahrung bei der Veröffentlichung. Für die Inhalte der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

BARBARA HUNFELD, JÖRG PAULUS,
MONIKA SCHMITZ-EMANS, RALF SIMON

EDITORIAL

Am 9. August 2021 starb unser Altpresident Kurt Wölfel. Er hat, als einer der bedeutendsten Jean-Paul-Forscher, in seiner von 1966 bis 1997 währenden Präsidentschaft den Blick auf Jean Paul, die Jean-Paul-Gesellschaft und das Jahrbuch wesentlich geprägt. In Hochachtung vor diesen herausragenden Leistungen gedenken wir Kurt Wölfels in Respekt und Dankbarkeit. Ihm sind sechs Nachrufe von Weggefährten und Schülern aus je unterschiedlicher Perspektive gewidmet, die bewußt am Beginn des vorliegenden Bandes stehen.

Das diesjährige Jahrbuch ist ein Doppeljahrgang. Im Einvernehmen mit den auf der jüngsten Bayreuther Jahrestagung im Mai 2022 versammelten Mitgliedern tragen Vorstand und Jahrbuchherausgeber damit der Tatsache Rechnung, daß der Ausbruch der Corona-Pandemie das Erscheinen eines regulären Bandes im Jahr 2021 verhindert hat.

Bei der Mitgliederversammlung wurde von verschiedener Seite der Sorge Ausdruck verliehen, daß nach Corona nun in viel höherem Maße die Energiekrise in Europa, die durch den im Frühjahr diesen Jahres begonnenen Angriffskrieg Rußlands auf die Ukraine ausgelöst wurde, die Jean-Paul-Gesellschaft treffen könnte. Tatsächlich unterliegt insbesondere die Produktion des Jahrbuchs einer ungeahnten Kostensteigerung. Der vorliegende Band wurde zudem unter den schwierigen Bedingungen gestörter Lieferketten hergestellt. Dieser Realität gilt es zu begegnen. Daher wurde der Beschuß gefaßt, auch für die Jahre 2023 und 2024 einen Doppeljahrgang zu planen. Im Jubiläumsjahr 2025 hoffen wir, zum gewohnten jährlichen Erscheinungsrhythmus unseres Jean-Paul-Jahrbuchs zurückzukehren.

Es gibt dennoch auch Erfreuliches zu berichten. Die historisch-kritische Jean-Paul-Edition, die an der Universität Würzburg beheimatet ist, verdankt bekanntlich ihr bisheriges Bestehen der Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Fritz Thyssen Stiftung, der Oberfrankenstiftung, der Stiftung für Romantikforschung und der Brougier-Seisser-Cleve-Werhahn-Stiftung. Immer war dabei klar, daß die üblichen Forschungsförderprogramme, selbst die großzügige Unterstützung der DFG, für eine so gewaltige Aufgabe, wie sie die Gesamtedition Jean Pauls darstellt, nicht ausreichen würden. Gearbeitet wurde daher an Teilstrecken des Weges hin zur Gesamtedition: an der Fortführung der unvollendeten Nachlaß-Abteilung II der Eduard Berendschen *Sämtlichen Werke*, an der Excerpt-Edition sowie an der Neu-Edition ausgewählter Druckwerke. Die neue Werkausgabe entfaltete ein Konzept für die Zukunftsvision einer Jean-Paul-Edition, die an-

ders als Berends Ausgabe die Erstfassungen und handschriftlichen Vorarbeiten mitberücksichtigen würde. Der Anspruch, eine umfassende, abschließende Klassiker-Edition zu leisten, die der Bedeutung Jean Pauls gerecht wird, blieb bestehen; er war der Antrieb der Würzburger Forschungsarbeiten.

Nun endlich kann der Traum einer Gesamtausgabe – auf der Grundlage moderner Editionsprinzipien und Werkzeuge – Wirklichkeit werden. Die Würzburger Jean-Paul-Edition ist 2022 in das Deutsche Akademienprogramm aufgenommen worden. Gut hundert Jahre nach Berends Vision, Jean Paul historisch-kritisch zu edieren, tritt die Bayerische Akademie der Wissenschaften die Nachfolge der Preußischen Akademie der Wissenschaften an, die Jean-Paul-Edition zu tragen. Dem Vorhaben liegt der Würzburger Plan einer textgenetischen, digitalen Gesamtedition zugrunde. Das Projekt ist auf 25 Jahre angelegt.

An der Schwelle zu seiner Verwirklichung blicken die Editoren, auch wenn sie ganz andere editorische Wege gehen werden, gemeinsam mit dem Vorstand der Gesellschaft und den Herausgebern des Jahrbuchs mit Hochachtung zurück auf ein besonders herausragendes Mitglied der damaligen Jean-Paul-Gesellschaft, auf Eduard Berend (1883–1973), den Begründer der Jean-Paul-Edition, den großen Philologen und unvergleichlichen Jean-Paul-Kenner, der seiner jüdischen Herkunft und seiner wegweisenden wissenschaftlichen Überzeugungen wegen so viel Unrecht und Leid erfahren hat und dennoch die Jean-Paul-Forschung nie aufgab.

Basel, Bochum, Weimar und Würzburg im September 2022

NACHRUF

auf Kurt Wölfel

(22. Mai 1927 – 9. August 2021)

WOLFRAM BENDA

Mein Lehrer und Freund Kurt Wölfel

Als ich im Wintersemester 1973/74 an der Universität Erlangen-Nürnberg mit dem Studium der Germanistik, Anglistik, Amerikanistik und Philosophie begann, wurde mir sogleich von den Kommilitonen Kurt Wölfel als ungemein gelehrter, menschlich angenehmer Professor der neuen deutschen Literaturwissenschaft empfohlen. Da ich an seinen Seminaren als Anfänger nicht teilnehmen durfte, besuchte ich häufig und gerne seine Vorlesungen über die deutsche Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, die mich sowohl inhaltlich als auch in ihrer Darstellungsweise begeisterten. Bereits damals nahm ich bewundernd und ehrfürchtig die von ihm herausgegebenen Jahrbücher der Jean-Paul-Gesellschaft zur Hand. Seit meiner Schulzeit war Jean Paul einer meiner Lieblingsautoren, den ich wohl nur zum Teil verstanden hatte; durch Kurt Wölfel wurde mir der Zugang zu dessen schwierigen Texten wesentlich erleichtert, die mich immer mehr faszierten. Als ich im Jahre 1975 einen Essay über zwei graphische Gestaltungen und Deutungen von Jean Pauls *Rede des todtten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sey* verfaßte und ihn Kurt Wölfel zeigte, hätte ich niemals geglaubt, daß er ihn in seinem renommierten Jean-Paul-Jahrbuch, in dem ausschließlich ausgewiesene Wissenschaftler und Fachleute publizieren durften, im Jahre 1976 veröffentlichen würde. Dies war für mich als Student eine große, unverhoffte Ehre und der Beginn einer intensiveren persönlichen Beziehung.

Auch als Kurt Wölfel einem Ruf nach Bonn folgte, riß unser Kontakt nicht ab. Immer wieder telefonierten wir miteinander, anlässlich der Jahrestagungen der Jean-Paul-Gesellschaft in Bayreuth stattete er mir jedesmal, als er noch Präsident war, einen Besuch ab, später manchmal mit seinem Mitarbeiter, dem auf tragische Weise verunglückten Thomas Wirtz, mit dem zusammen er Jean Pauls *Ideen-Gewimmel* aus dem Nachlaß herausgegeben hatte.

Als ich im Jahre 1979 meine Privatpresse *The Bear Press* gründete, bestand mein Konzept von Anfang an darin, wertvolle, auch vergessene oder sogar unveröffentlichte Texte der Weltliteratur mit eigens geschaffenen Originalgraphiken zeitgenössischer Künstler und einem erläuternden Nachwort in Essayform zu verlegen. Bereitwillig kam Kurt Wölfel jeweils meiner Bitte nach und verfaßte vorzügliche Texte zu Kleists *Marionettentheater*.

ter, Goethes *Römischen Elegien*, Kellers *Schmied seines Glücks* und zuletzt Jean Pauls *Wuz*.

Anlässlich eines Besuchs in Bonn im Jahre 2018 erzählte ich meinem Freund Detlef Haberland, Professor der Germanistik, von meiner Hochschätzung Kurt Wölfels. Gerade als wir in der Innenstadt an einer roten Ampel standen und uns über ihm unterhielten, stand auf der anderen Seite Kurt Wölfel. Wir begrüßten einander, ich berichtete wahrheitsgemäß meinem alten Lehrer von der seltsamen Koinzidenz, was ihn sehr amüsierte. Er lachte und sagte, es gehe ihm bestens und er sei gesund, falls das Alter nicht als Krankheit anzusehen sei. Dies war meine letzte Begegnung mit ihm.

MONIKA GRÜTTERS

Nachruf auf Kurt Wölfel

Jean Paul erkannte in seinen *Bemerkungen über uns närrische Menschen*: »Eigentlich müsste man für jedes Individuum ein besonderes Buch schreiben.« Über Kurt Wölfel »ein besonderes Buch« zu schreiben, würde sich in der Tat lohnen – schon allein der vielen ›besonderen Bücher‹ wegen, die er uns geschenkt hat.

Meine Liebe zum schriftstellerischen Werk Jean Pauls ist in einem Seminar am Fachbereich Germanistik der Uni Münster geweckt worden, damals ging es um des *Luftschiffers Giannozzo Seebuch*. Der Eindruck, den dieser Autor, dieser Träumer und Phantast, dieser eigenwillige Humorist und Menschenkenner auf mich gemacht hat, ließ den Wunsch in mir reifen, ihm meine Magisterarbeit zu widmen. Das wiederum führte mich zu dem Jean Paul-Forscher schlechthin in den 80er Jahren, zu Kurt Wölfel. Der lehrte damals in Bonn, wohin ich folgerichtig zog.

Meine erste Begegnung mit Kurt Wölfel fand an einem Weiberfastnacht-Donnerstag statt – was beinahe nicht möglich war. Aber Wölfel hatte sowohl die Bedeutung dieses Festtages im Rheinland falsch eingeschätzt als auch den Umstand ausgeblendet, daß sich die Uni mitten in der Stadt befand. Und ich, die nichtsahnende Münsteranerin, bin in den Zug gestiegen, um pünktlich in der Sprechstunde des von mir bewunderten Germanistik-Prof zu landen.

So trafen zwei einsame Menschen im Karnevalsgetümmel des Jahres 1983 doch einigermaßen fröhlich aufeinander, immerhin hatte sich ja für uns beide das Herkommen gelohnt.

Meine Idee, über Jean Paul bei ihm eine Magisterarbeit zu schreiben, hat ihn nicht begeistert: zu viele hatten das ja bereits getan. Aber wir haben uns dann doch auf das Phänomen »Idylle und Unendlichkeit« geeinigt – daß Jean Paul als Idylliker rubriziert wurde und wird, war so gewöhnlich wie die Idee, all die Störmomente herauszufiltern, uns beiden interessant schien. Das war und blieb es – und hat, neben einem ordentlichen Magister Artium eine lange währende Freundschaft begründet.

Während des Verfassens der Magisterarbeit haben wir uns selten gesehen, aber ihn interessierte meine Opernbegeisterung, die er teilte. Ich arbeitete damals zunächst in einem studentischen Arbeitsverhältnis, später mit richtigem Vertrag in der Dramaturgie und Pressestelle der Oper Bonn

und fand es sehr aufregend, daß mein Professor auch mal mit in die Oper ging. Es war Kurt Wölfel, der sich mit einem Besuch bei den Bayreuther Festspielen für die heimischen Opernerlebnisse bei mir revanchierte – nur deshalb weiß ich, wie es sich anfühlte, nach Jahren des Wartens auf eine Eintrittskarte Wagner in Bayreuth zu erleben. Als Politikerin, die Jahrzehnte später eine Mitverantwortung für die Zukunft dieses weltberühmten Festivals hatte, keine schlechte Voraussetzung für eine angemessene Haltung der Kunst, der Geschichte und dem gesellschaftlichen Ereignis gegenüber.

Später, als Kurt Wölfel im Wissenschaftskolleg zu Berlin 1993/94 ein Jahr als Fellow verbrachte und ich bereits dort lebte, sind wir beide in der Atmosphäre der herrlichen ersten Jahre nach dem Fall der Mauer in wilde Filme gegangen. *Wir können auch anders*, das Nachwende-Roadmovie in der Regie von Detlev Buck mit Horst Krause, Joachim Krol und Sophie Rois, haben wir mindestens zweimal gesehen. Der Film hat für mich Kultstatus, und Kurt Wölfel hatte den richtigen Humor, genau solche Späße zu teilen.

Seine Studien vermögen andere besser zu würdigen als ich, aber ich erinnere mich an jüngere literarische wie literaturwissenschaftliche Höhepunkte, die ich ihm zu verdanken habe:

Da war z.B. sein Vortrag im Wissenschaftskolleg, den jeder Fellow dort einmal vor Publikum hält. Kurt Wölfel hat sein Colloquium der »Grazie« gewidmet. Die »absichtslose Lebendigkeit«, das Wesen der Grazie, sei verlorengegangen durch das Essen vom Baum der Erkenntnis, durch die Reflexion – eine These, die er durch eine eindrucksvolle Tour durch die Literaturgeschichte illustrierte.

Eine ganz andere Tour gelang ihm mit dem herrlichen Essay über Spaziergänge, deren gesellschaftlichen und literarischen Formen über mehrere Jahrhunderte er nachspürte.

Eine von Tomi Ungerer wunderbar illustrierte Ausgabe ist in der Schriftenreihe der Vontobel Stiftung 2009 erschienen.

Und für uns Jean Paul-Freundinnen und -Freunde ist es ein dankbares Vergnügen, im *Ideen-Gewimmel* zu stöbern, dem Dichter-Nachlass, den er 1996 mit Thomas Wirtz zusammen herausgegeben hat.

Kurt Wölfel ist mir ein lieber Freund geworden, den Ralf Simon in seiner Würdigung in der FAZ charakterisierte als einen »Menschen, dessen Lachen empört die Welt als Ganzes, liebend den Einzelnen in ihr meinte«.

Er fehlt mir, unsere sonntäglichen Telefonate, die Briefe, die Besuche in Bonn, wo er bis zuletzt in der Arndtstraße wohnte.

Umso mehr bedeutet mir der Rat, den er mir – angelehnt an Eichendorff – zuletzt noch handschriftlich gab: »Hüte dich, bleib wach und munter.«

GUNNAR OCH

Szenen aus einem studentischen Schäferleben

Erinnerungen an meinen Lehrer Kurt Wölfel

Wer in den frühen 1970er Jahren in Erlangen ein Studium der Germanistik begann, musste das Gefühl haben, als Nichtschwimmer in ein unauslotbar tiefes Becken mit ziemlich kaltem Wasser geraten zu sein. Die noch vom Geist der 68er beherrschten Propädeutika waren in ihrer Theorieversessenheit häufig dysfunktional, und kommentierte Vorlesungsverzeichnisse oder gar Studienplaner, Handreichungen, die es heute fast schon im Übermaß gibt, suchte man vergebens. Chaos und Desorientierung bestimmten die ersten Wochen, und wenn sich der Nebel allmählich doch zu lichten begann, so lag das vor allem an älteren Kommilitonen und Kommilitoninnen, die mit diesem oder jenem Hinweis zu einzelnen Lehrveranstaltungen und Dozenten weiterhalfen. Der auf solchen Wegen kolportierte Name Kurt Wölfel hatte dabei einen ganz besonderen, aber auch dissonanten Klang. Einschüchternd und schwierig urteilten die einen, geistreich und brillant die anderen.

Um die so geweckte Neugier stillen und ein eigenes Urteil bilden zu können, kam nur ein Selbstversuch in Betracht, und so verschlug es den Frischling schon bald in das altehrwürdige Kollegienhaus, wo Wölfel zur Mittagszeit zweistündig über den Roman des 19. Jahrhunderts las. Ich kann nicht behaupten, bei diesem Erstkontakt viel verstanden zu haben. Dennoch war der Eindruck stark, und das allein schon wegen des Formats, das wenig mit jenem Lehrveranstaltungstyp zu tun hatte, der in modernen, modularisierten Studienplänen unter der Bezeichnung Vorlesung firmiert. Obwohl es keine Präsenzpflicht gab, waren die Reihen des Saals, des größten des Hauses, dicht besetzt, Ruhe und Konzentration herrschten vor. Während einer kurzen Pause in der Mitte der Vorlesung und an ihrem Ende wurde lebhaft über das Gehörte debattiert, und man konnte durchaus den Eindruck gewinnen, an einem die Identität des Faches verbürgenden Erlebnis teilzuhaben. Ähnliches galt auch in den Nachbardisziplinen, wenn etwa der Philosoph Paul Lorenzen in die Ethik einführte oder der Mediävist Werner Goez vom Investiturstreit handelte. Doch so virtuos diese Künstler des Vortrags auch waren – sie reichten nicht an Wölfel heran, dessen unverwechselbarer Stil von Esprit, Witz und Charisma geprägt wurden. Eine nicht geringe Prise Eitelkeit kam gewiss hinzu, allerdings ging diese nie auf Kosten der Texte, die sich selbst in ihrer Eigenart zeigen durften und so

zum Gegenstand einer Betrachtung wurden, die man wohl am besten mit einem Terminus aus der Ästhetik des 18. Jahrhunderts als ›sinnlich-an-schauende Erkenntnis‹ bezeichnen kann. Die Zahl einprägsamer Momente war hoch, und sicher wird sich noch manch anderer Teilnehmer an so glanzvolle Präsentationen wie die des Stifterschen *Nachsommers* erinnern oder – im Kontext einer Jean Paul-Vorlesung – an die Beschwörung von Freudels Missgeschick, eine Szene, deren humoristische Qualität in Wölfels Nachvollzug so deutlich hervortrat, dass die Kanzel jenes armen Predigers mit dem Katheder buchstäblich verschmolz.

Wer allerdings rein Erbauliches erwartete, war in diesem Forum gänzlich fehl am Platze. Es dominierte ein wacher Intellekt, der zuweilen in kritischen Exkursen aktuelle Filme glossierte oder sich auch literaturwissenschaftliche Positionen vornahm, die den eigenen, an Adorno und Benjamin geschulten Überzeugungen des Vortragenden strikt entgegen waren. Und wenn Wölfel persönlich herausgefordert wurde, wie in der Auseinandersetzung mit der unseligen »Marxistischen Gruppe«, bewies sich die Eloquenz des versierten Polemikers erst recht in ihrer ganzen Schärfe. Unvergessen bleibt auch ein im Rahmen der Vorlesung stattfindender Gastvortrag Walther Killys, bei dem dieser Papst der bundesdeutschen Nachkriegsgermanistik durch die ironisch gewürzten Nachfragen seines Erlanger Kollegen so außer Fassung geriet, dass er nur noch ausweichend und stockend zu antworten wusste.

Im Binnenverhältnis von Lehrer und Schüler wirkte Wölfels Charisma auf paradoxe Weise zugleich hemmend und stimulierend. Es war nicht leicht von ihm wahrgenommen zu werden, die eigene Befangenheit stand dem im Wege, und es kostete nicht wenig Überwindung, sich mit ersten tastenden Versuchen vorsichtig frei zu schwimmen. Anerkennende Worte fielen selten, wenn aber doch, lösten sie einen umso stärkeren Motivationsschub aus. Dass bei solcher Zurückhaltung Kalkül im Spiel war, darf man ausschließen. Wölfel kreiste dafür zu sehr um sich selbst, und das Gefühl des Ungenügens, das er vermittelte, betraf nicht zuletzt auch eigene Positionen und Haltungen, die stets hohen und höchsten Maßstäben zu genügen hatten. Seine geringe Produktivität war das Resultat solcher Skepsis. In Zeiträumen, in denen andere Kollegen ganze Bücher schrieben, verfasste er ein oder zwei knappe Aufsätze, welche dann allerdings auch die alte Maxime, dass weniger durchaus mehr sein könne, eindrucksvoll bestätigten.

Während der Promotionsphase habe ich mir mitunter ein stärkeres Engagement meines Doktorvaters erhofft. Doch Vorgaben und Leitlinien waren seine Sache nicht. Besuchte man die Sprechstunde und verwies auf Probleme, die noch immer der Lösung harrten, verband sich mit dem Echo »Ach, wie die Zeit vergeht« die Beteuerung, dass es für den Fortschritt der Arbeit nichts Besseres geben könne, als in Schwierigkeiten verstrickt zu sein. Anregungen erfolgten allenfalls auf Umwegen und waren eher Ne-

benprodukte des Gesprächs, das in der Regel rasch in ganz andere Regionen geriet. Aber so ›treulos‹ diese Betreuung auch gewesen sein mag, im Nachhinein würde ich sie eher als Geschenk bezeichnen, da sich mit ihr das sapere aude, die Zumutung des Freiseins, verband.

Was ruft man einem so unsentimentalen Menschen wie Kurt Wölfel zum letzten Abschied nach? Unter den zahlreichen Formeln, die Jean Paul für solche Fälle bereit hält, kommen eigentlich nur die Worte des Humoristen Schoppe in Betracht, der dem Tod mit dem Ingrimm des sich selbst abhärrenden Stoikers begegnet: »Himmel, was ist überhaupt nicht schon vergangen, Völker – Fixsterne – weibliche Tugend – die besten Paradiese – viele Gerechtsame – alle Rezensionen – die Ewigkeit a parte ante – und jetzt eben meine schwache Beschreibung davon!«

HELMUT PFOTENHAUER

Nachruf auf Kurt Wölfel

Er war der eher Unbekannte unter den großen Germanisten – sieht man einmal von der überschaubaren Zahl der Jean-Paul-Leser und dem Kreis der Freunde und Kollegen ab. Dafür tat er fast alles, oder vielmehr: unterließ er, wenn nicht alles, so doch vieles, das andere tun, um sich ins Gedächtnis zu drängen. Er schrieb keine dickleibigen Bücher, keine mittels ostentativer Gelehrsamkeit respektheischenden Qualifikationsschriften. Seine Würzburger Dissertation über August von Platen (1951) versteckte er in einem so gut wie unzugänglichen Archiv; seine Habilitationsschrift über Laune ist nie publiziert worden. Zu hoch war der Anspruch an sich selbst und der Maßstab für das, was als literarische Öffentlichkeit Geltung haben könne, als daß er alles Geschriebene für mitteilenswert gehalten hätte. Er nahm die Publikationsflut, in der der Wissenschaftsbetrieb heute zu versinken droht, mit der staunenden Distanz des Unzeitgemäßen wahr. Schmale Bücher folgten den frühen, für zu leicht erachteten, gering an der Zahl, gering im Umfang, aber Bücher mit Gewicht: eine Leseausgabe der Werke Lessings (1978), ein »Portrait« Schillers (2004), eine Meditation über die Kulturgeschichte des Spazierengehens (2009) etwa.

Und: Mehreres und immer wieder zu Jean Paul; nicht das große Buch, versteht sich, sondern Essayistisches, stets neu Perspektivierendes, wie sein Autor den Witz, den Gedankenblitz suchend, welche die Ideenlandschaften hell aufleuchten und für einen Augenblick überdeutlich in Erscheinung treten lassen.

Man hat Lichtenberg das Bonmot zugeschrieben, sich für einen langen Brief beim Empfänger dafür entschuldigt zu haben, daß er nicht die Zeit hatte, sich kurz zu fassen. Kurt Wölfel nahm sich diese Zeit.

Am bekanntesten wohl wurde, zurecht, die von einem Schüler (nicht von Wölfel selbst!) herausgegebene Auswahl einiger jener Essays, die unter dem Titel *Jean Paul-Studien* 1989 bei Suhrkamp erschienen sind. Vielgelesen ebenfalls die zusammen mit dem 2001 verunglückten Thomas Wirtz 1996 in der Enzensbergerischen *Anderen Bibliothek* herausgegebene kommentierte Sammlung von Notizen unter dem Titel *Ideen-Gewimmel*. Die Vielfalt der Gedankensplitter überschaubar zu machen, das Kurzgefaßte schreibend physiognomisch greifbar und begreifbar zu machen, darin war Kurt Wölfel zuhause. Er liebte deshalb den handschriftlichen Nachlaß, die

Bausteine, Einfälle, Erfindungen – genauso mindestens wie das von Jean Paul veröffentlichte, aber ja auch nie fertige Werk.

Wölfel verweigerte sich auch den institutionellen Verpflichtungen nicht. Im Gegenteil, er erfüllte sie zielstrebig, beharrlich und produktiv: Er übernahm 1964 in Erlangen den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturgeschichte – um ihn 1982 mit dem in Bonn einzutauschen, wo er als Professor 1992 emeritiert wurde. 1966 ließ er sich von der Jean-Paul-Gesellschaft zu deren Präsidenten machen und begründete ihr Jahrbuch; er erfüllte damit einen Wunsch, den schon Hermann Hesse und Eduard Berend hatten: aus den jährlich erscheinenden Blättern der Gesellschaft ein wissenschaftliches Publikationsorgan zu machen. 30 Jahre, bis 1996, bis er diese Aufgabe dem Unterzeichneten übertrug, stellte er sich dieser Verpflichtung und schuf Maßstäbe, bis heute.

Und dennoch blieb sein Hauptgeschäft jene unablässige aufmerksame Reflexion der jeanpaulischen Einfälle und Erfindungen, der nachgelassenen und der publizierten Schriften.

»Wenn ich könnte«, so lautet das aus dem *Vita-Buch* von 1809 genommene Motto jenes *Ideen-Gewimmels*, »so möcht' ich, was noch kein Autor konnte und kann, alle meine Gedanken nach dem Tode der Welt gegeben wissen: kein Einfall sollte untergehen.« Durchs Schreiben unsterblich werden, heißt das. Das Momentane des Einfalls durch die Schrift auf Dauer stellen. Deshalb Jean Pauls unentwegte Schreiberei, die aber nach Wölfel keine Vielschreiberei sei, sondern ein »gewaltiges« Schreiben (S.11). Ein leidenschaftliches Anschreiben gegen den Tod – gewaltig als Aufgabe und gewaltig im Einsatz des literarischen Erfindungsgeistes. »Alles verschwindet ihm hinter diesem einzigen Geschäft«, schreibt Wölfel, »sich und die Welt mit Tinte aufs Papier zu bringen.« Und er fügt hinzu: »So viele Sätze, so viele Lebensbekundungen, ja -rettungen: in der Schrift festgehaltenes, dem Vergessen und Vergehen entzogenes Dasein«. (S.15) Die zu Lebzeiten Jean Pauls unveröffentlichten Gedankensplitter stünden darin den von ihm veröffentlichten Werken in nichts nach. Allesamt betrieben diese eine Anstrengung, die Selbstvergegenständlichung in der Schrift (S.23).

Wölfel diagnostiziert das mit Anteilnahme und, wie es scheint, Distanz zugleich. Empathie, weil er sich selbst in der obsessiven Suche nach dem rechten, in der Schrift verewigten Wort wiederfinden konnte; Abstand, da er in den Jean Paulschen Textgebirgen – als Mittel der Selberlebenserschreibung – wohl auch ein gehöriges Maß an Unbescheidenheit erkannte.

Nicht zuletzt vielleicht deshalb, weil Jean Paul selbst das auch wußte, sind auf der figuralen Seite seiner Werke die Schriftsteller oft, bei aller Sympathie, als Narren dargestellt. Die Figur des Humoristen konterkariert das. Dieser ist zu reflexionsstark, um sich mit einer literarisch zurechtgebastelten Welt zufrieden geben zu können. Er muß unglücklich damit leben, seine Ideale in ein vergängliches, unpassendes Menschenkörperchen eingesperrt zu sehen. Vielleicht schien Wölfel deshalb, weil ihm das nahe ging,